



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kompert, Leopold: Die magyarische Presse gegen die deutsche :  
Spätherbst 1844.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die magyarische Presse gegen die deutsche.

Spätherbst 1844.

Wir Deutschen möchten so gerne die Hebammen der Nationen vorstellen und der in Geburtswehen liegenden Zeit Ruhe, Frieden und Erleichterung schaffen. An und für sich wäre diese Rolle nicht die verwerflichste, wenn wir sie nur mit mehr Geschmack, Glück und Takt zu spielen wüßten. Bei dem pädagogischen Charakter, der uns trotz aller praktischen Rippenstöße, die wir bekommen, innewohnt, interessiert uns alles werdende und Halbgeschaffene. Die Gründlichkeit, die uns überall hintreibt, wo wir eine Lücke in unserem eigenen Wissen wahrnehmen, hat uns zu manchem Fehlgriff verleitet und die Satyre der Andern zugezogen, die mit leichterem Sinne an das Werk gingen. Glücklicherweise ist dies mit Ungarn nicht der Fall. Wir sind hier auf ein Land gestossen, das unserer Belehrungs- und Verständigungssucht das weiteste Feld darbietet. Andere Länder mögen uns in ihrem Entwicklungsgange dieselben Erscheinungen darbieten, aber theils kennen wir sie besser, weil sie germanischer Natur, theils haben wir selbst ein Wort dabei mitgesprochen. Diesen Prometheuskampf aber von halbasiatischen Institutionen mit den modernen Ideen Europas hat Ungarn allein. Außerdem läßt uns noch ein sehr reeller politischer Grund mit sehnächtigen Blicken über die Gränzen der deutschen Ostmark schauen. Wir fühlen, namentlich wir in Oesterreich fühlen das Bedürfniß, uns in Rapport mit den Zuständen dieses Landes schon jetzt zu bringen. Auf die Beziehungen, die sie zu dem übrigen Deutschland haben, hat das Auftreten des Dr. Rist in den letzten Tagen des ungarischen Reichstages ein genug helles Licht geworfen. Die zahlreichen Berichte in den politischen und halbpolitischen Blät-

tern Deutschlands, die Brochüren und Werke unserer Touristen zeigen auffallend von dem dringenden Bedürfnis nach Verständigung. Wir begnügen uns indes, hier darzuthun, wie die meisten Schritte dazu mißlingen und, selbst von heimathlichen Schriftstellern versucht, eher Verwirrung als Licht brachten.

Die magyarische Presse hat eine sehr feine, sensible Haut. In einem Lande, wo doch Freiheit des Gedankens herrscht, ist diese Empfindlichkeit doppelt zu verwundern. Die magyarische Polemik zumal hat etwas so Bramarbastrendes, Klirrendes und Gespornies, daß sie den Gegner verleitet, ihr, vielleicht öfter als klug und billig ist, mit den Waffen des Spottes entgegenzutreten. Die Hestigkeit magyarischer Polemik hat etwas von einer orientalischen Reiterattacke. Mich erinnerte ihre Bitterkeit oft an jene Scene in Eugen Sue's Pariser Geheimnissen, wo der Chourineur von Rudolph in das eigens für ihn eingerichtete Schlachthaus geführt wird und an einem Lamme die langausgesetzte Kraft seines Handwerkes versuchen soll. Bei dem Anblick des frisch aufquellenden Blutes ergreift ihn selbst der alte Blutdurst, seine Augen unterläuft ein gefährlicher Brand, der ihn Nichts sehen und Nichts hören läßt, als das hochaufschäumende rothe Meer. „Der Sergeant,“ ruft er, „der Sergeant“ und theilt mit seinem Messer Stöße nach rechts und links aus.

Diese Chourineurwuth richtet sich, wie gesagt, namentlich gegen die deutsche Presse. Man wird hier fragen: Steht denn die deutsche Literatur wirklich als der gespenstige und blutrünstige Sergeant da, daß die ungarische Presse jedesmal in Wuth und Feuer geräth, wenn sie mit ihr zu sprechen hat? Wenn sie gegen slavische Propagandisten mit aller Hestigkeit zu Felde zieht, so wird das Jeder begreiflich finden; hier gilt jeder Schlag, den man dem Feinde versetzt, als eine Darangabe auf die gefürchtete Zukunft, in Knute und Zobelpeiz, jeder verfehlt Hieb eine verlorene Schlacht. Wie ist aber die deutsche Presse in eine so schiefe Stellung gerathen, daß sie der ungarischen feindselig erscheinen muß? Sollten Mißhelligkeiten kleinerer Art vergessen machen, daß sie eben beide einen gemeinsamen großen Gegner haben? Wenn ein Deutscher in einem Werke über Ungarn Notizen brächte, wie etwa Miß Pardoe schreibseligen und Miß Trollope schwabhaften Andenkens, wie würde da die ungarische Kritik aufgefahren sein, wie würde sie ihre spitzesten und giftigsten Pfeile hervor-

gesucht haben. Miß Pardoe z. B. versichert in dem allerernstesten Englisch, man hätte gegen den berühmten Räuberhauptmann Schobri eine Armee von neunzigtausend Mann aufgeboden, Miß Trollope findet das Rauchen der jungen Männer auf Straßen und Promenaden höchst „unschicklich“ und dem Teint der Damen höchst „gefährlich“, und füllt mit dergleichen Redseligkeiten ein Buch an, das seinem Titel nach die Besprechung ganz anderer Zustände versprochen hat. John Paget, der Ungarn aus langjährigem Aufenthalte vortrefflich kannte, entwirft in seinem Buche eine gar traurige Schilderung der dasigen Zustände und für ein fühlendes Magyarenherz muß es sich von Anfang bis zum Ende recht peinlich und niederschlagend lesen lassen. Dennoch wurden diese Werke mit vielem Interesse und Selbstgefühl angerühmt. Hier zieht die ungarische Presse ganz feine, glatte Glacéhandschuhe an, hier läßt sie Rücksichten vorwalten, die sie gegen uns zu beobachten sich nicht gezwungen glaubt. Geht die magyarische Eitelkeit so weit, daß sie sich darauf etwas einbildet, einem englischen Zeichner zu sitzen? Daß sie lieber von einer englischen Feder Tadel als von einer deutschen Anerkennung mag? In der That dürfte dies der Haken sein. Man weiß ja auch, wie viel sich die Magyaren auf eine halbe und schwankende Aehnlichkeit zwischen einigen veralteten Formen der englischen und der ungarischen Constitution zu Gute thun. Das ist kleinliche Eitelkeit, nicht männlicher Stolz, wie er einer tapfern Nation gebührt.

Fragt man einen ungarischen Journalisten nach dem Grunde dieser Opposition gegen die deutsche Presse, ob denn einige Artikel in der „Augsburger Allgemeinen“ oder in der „Deutschen Allgemeinen“ im Stande seien, den Dämon des Mißverständnisses zwischen zwei Nationalitäten zu wecken, die sich gegenseitig achten und auf einander bauen sollten, so wird er antworten: Eben diese. Die Augsburger Allgemeine ist der Bock Hazael, auf dessen fluchbeladenes Haupt alle Schuld geworfen wird. Man wird hier versucht, in ein homerisches Gelächter auszubrechen. Wir in Deutschland wenigstens haben keinen Begriff von einer Nationalität, die sich in Wolle und Löschpapier wie ein candirtes Zuckerwerk einhüllen möchte, um nicht beim ersten Hauche zu zergehen; von einer Nationalkraft, die vor den Tönen einer papiernen Posaune von Augsburg zusammenzubrechen fürchtet.

Welchen Ton wird die magyarische Presse anstimmen, wenn ihr einst wirkliche und größere Gefahren drohen sollten, da sie jetzt jede Nummer der Allgemeinen Zeitung wie ein Gespenblatt zittern macht, — vor Zorn! Und doch ist die Allgemeine nur eine Erweiterung des Kampfterrains, das die streitenden Parteien aus Ungarn nach dem Mittelpunkte Deutschlands verlegt haben. Hier sind die betreffenden Artikel mit Sachkenntniß und meist von einheimischen Federn geschrieben. Die Augsburger Allgemeine nimmt außerdem nicht bloß Angriffe auf die Oppositionspartei, sondern auch Erwiederungen und Vertheidigungen derselben auf, wie die Artikel von Pulszky, Lucacz u. A. beweisen. Dr. Wildner in Wien hat für sein Prinzip gekämpft, Kossuth für das von ihm gewählte und als trefflich anerkannte, aber es stand dem letzteren gar nicht zu, dem Wiener Professor seine Ansichten in den wildesten und überschwänglichsten Ausdrücken aufbringen zu wollen. Es kommt nicht darauf an, wer die vollkörnigsten Phrasen in den Mund nimmt, sondern wer im Rechte ist. Dr. Wildner hat nicht Recht; aber daß seine Aufsätze eine absichtliche Entstellung der Thatsachen oder die krasseste Ignoranz der ungarischen Zustände zur Schau getragen hätten, wie sein Gegner uns einreden wollte, davon kann nicht die Rede sein — Mit größerem Recht entrüsteten sich die Magyaren über die Deutsche Allgemeine Zeitung, deren Referenten „aus Wien“ oder „von der ungarischen Grenze“ oft sehr schlecht berichtet sind oder gar unter dem Anschein, für Deutschland zu eifern, dem panslavischen Interesse dienen, mit Hohn und Gehässigkeit von „mongolischer“ Wirthschaft reden und die parlamentarischen Kämpfe Ungarns gern als pure Anarchie darstellen möchten. — Am bittersten und ungerechtesten wird über jene Deutschen selbst gesprochen, die, obgleich hier Fremdlinge, sich ein Wort über Ungarn in ausländischen Zeitungen erlauben. Diese Schreiber, heißt es dann, kommen in unser Land, dessen Beziehungen doppelter Art, zu sich selbst und zu Oesterreich, sie nicht kennen, und wollen da gleich mit- und absprechen. Das ungarische Constitutionswesen mit allen seinen Extremen und Contrasten ist ein so labyrinthisches Gewirr, daß es schwerlich ein Idealist von einem deutschen Literaten entwirren wird. Nun kommen sie hierher; bei Hainburg an der Donau hören die schwarzgelben Schranken und der Teufelspuf der österreichischen Polizei auf. Mit Entzücken begrüßen sie das Land der Freiheit,

schlürfen begeistert von dem goldenen Saft unserer Neben und rufen ein mühsam hervorgebrachtes Eisen! Die ungarische Brust erschließt sich ihnen in Leid und in Freude und läßt sie in das Getriebe der tausend Uebel blicken, an denen der edle Leib des Vaterlandes krankt. Aber es wird ihr Undank zum Lohn; so ein deutscher Schreiber ist doch im Grunde nur ein verkappter Spion, der die Schwächen des Landes auszufundschaffen kommt, um sie dann entstellt vor die Augen des Publicums zu bringen. Dieses Verfahren macht der gerühmten deutschen Ehrlichkeit keine Ehre.

Die Magyaren nennen aber auch jeden Tadel eine Entstellung; und jedes freie Urtheil rechnen sie dem, der von ihren Neben gefasst, als Undank an. Wer Ungarn nicht für das erste Land der Welt erklärt, ist ein Verleumder. Glauben sie denn aber, daß das bekannte Sprichwort: extra Hungariam non est vita, auch in andern Ohren als in denen der 600,000 Privilegirten gut klingt? Die Zeit dieses Sprichwortes ist vorüber. Diese blinde Apologie eines Landes, das in den Geburtswehen einer neuen Gestaltung liegt, verkehrt sich nachgerade in die bitterste Ironie. Wein, Tabak, Getreide und Vieh in Ueberfluß besitzen, genügt nicht mehr diesen Unzufriedenen des 19. Jahrhunderts — die Gesellschaft will auch ihre Rechte. Ob der norwegische Bauer mit seinen starren Klippen, unangelächelt von dem segnenden Strahl der Sonne, aber auf seine Rechte pochend, wo man sie anfechten will, sein Loos mit dem ungarischen tauschen würde! Das eben ist die schwere Noth der Zeit, daß ihre Trommel den Sturmschritt schlägt und das Geschrei dieser dickköpfigen mittelalterlichen Jungen, wie etwa das erwähnte Sprichwort, in dem Gedröhne verhallen muß. Die Zeit kann auf sie keine Rücksicht nehmen, da sie auf die Zeit nicht achten, während doch alle Dinge eine andere Gestalt annehmen. So wird auch das Lieblingswort und die letzte Pallisade der Bocskoros noch in den Staub sinken. In dem Augenblick, wo dies geschieht, geht der Tag des Hells über Ungarn auf.

Daß aber der deutsche Journalist gar als Spion nach Ungarn komme, dieser Vorwurf beweist, daß der Haß sich nicht auf Psychologie versteht. In wessen Solde sollte er spioniren? Vielleicht in dem seines Buchhändlers? Verrätherische Absichten sollte er hegen? Da erzeigt man ihm gar zu große Ehre. Bei uns kennt man noch

nicht die Kunst, aus bloßen Journalisten die Thiers und die Guizots zu schaffen, bei uns ist Zunftfreiheit im Politisiren und der Deutsche kommt, geht, reist, träumt und schreibt ein Buch ohne irgend eine politische Mission. Bücher schreibt, sagt Salomon Heine, wer nichts Besseres zu thun hat, — vor solchen Büchern hat die ungarische Presse nicht zu erschrecken.

In Wahrheit aber verhält sich die Sache so: Bei Hainburg an der Donau hören wirklich die schwarzgelben Barrieren auf und der Reisende schwimmt mit dem befreiten Gedankenröflein den Strom hinab einem Lande entgegen, wohin die Riesenspinne: Polizei mit ihren hundert Füßen nicht mehr reicht. Mit eigenen Empfindungen betritt er diesen Boden der Freiheit. Ich setze voraus, daß er zu Dampfschiff anlangt. Auf dem Landungsplatze zu Preßburg steht eine hohe tricolor gefärbte Stange, an deren Spitze das Wappen Ungarns in alle Lüfte flattert; ein schelmischer Wind dreht vielleicht das Stück Zeug gerade nach der Seite hin, woher er kommt, also nach Wien gleichsam eine flatternde Herausforderung. Erste Salve seines Enthusiasmus! Von da an fallen die Salven immer seltener und in längeren Pausen. Endlich hören sie ganz auf. Er ist nüchtern geworden; er hat dieses Gemisch von Freiheiten kennen gelernt, welches man: ungarische Freiheit nennt. Wenn aber ein Deutscher erst nüchtern geworden, so ist er es recht. In diesem Zustande des Razenjammers geberdet er sich wie ein Kind, dem man sein Spielzeug genommen.

Wenn die ungarische politische Presse wirklich von dem heiligen Ernste durchweht ist, der allen ihren Kämpfen etwas Religiös-Fanatistisches verleiht, so wird sie den Donquirotismus gegen die deutsche Presse bald ablegen. Sie wird einsehen lernen, daß sie zu Deutschland halten muß, — ich glaube nicht durch einen Anschluß an den Zollverein oder durch die Aufhebung des Schutzvereines, aber durch Entgegenkommen und Verständigung, durch das Wegwerfen von Küras und Harnisch, vor allem durch Aufklärung ihrer Zustände in einem weniger gereizten Tone. Immerhin möge der Schutzverein die deutschen Fabrikate ausschließen, ein Ding wird doch noch lange sein Monopol in Ungarn behaupten — deutscher Geist und deutsches Wissen.

Leopold Kompert.